



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

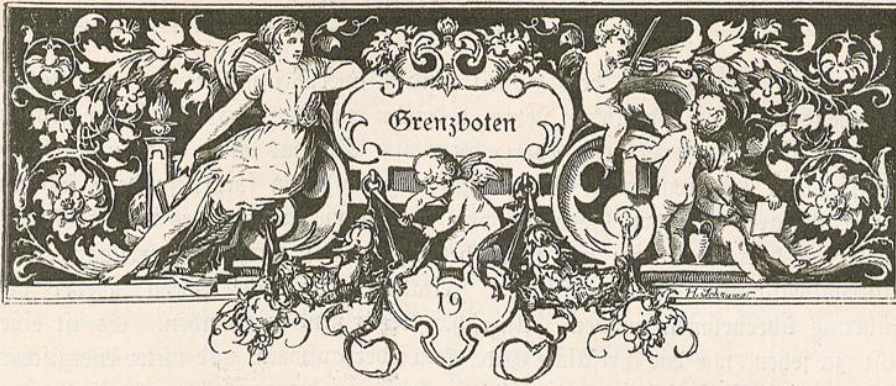
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sozialismus und Sozialdemokratie

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Sozialismus und Sozialdemokratie



ecken sich diese Begriffe, oder decken sie sich nicht? Eine höchst überflüssige Frage, werden die einen sagen. Das ist doch schon in dem Streit zwischen Treitschke und Schmoller vor nunmehr zwanzig Jahren festgestellt und seitdem oft wiederholt worden, werden die andern sagen. Trotzdem werfen wir heute diese Frage nochmals auf, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil unsre kapitalistisch gerichteten, getauften und ungetauften Mitbürger mit Vorliebe die Taktik anwenden, jeden Vorstoß, der zu Gunsten einer absichtlichen staatlichen Einwirkung auf die Vermögensverteilung und Kapitalbildung unternommen wird, sofort als empörenden Auswuchs der Sozialdemokratie zu brandmarken. Ja man fließt heute mehr als je von sittlicher Entrüstung über, seitdem der Sozialismus auf eine neue Stufe seiner Entwicklung getreten ist. Fühlt man vielleicht auf kapitalistischer Seite heraus, daß damit die Gefährlichkeit des Sozialismus, wenn man so sagen darf, gewachsen ist? Freilich ist die sittliche Entrüstung nicht weit her. Sie ist ein Ausfluß von Angstgefühlen, die sich leicht da einstellen, wo man für sich, d. h. für den eignen Beutel keinen günstigen Ausgang sieht.

Was aber ist denn geschehen in den letzten Jahren, daß die kapitalistisch gerichteten Seelen in so starke Entrüstung versetzt worden sind, daß sie mit dem Umsichgreifen des Sozialismus unter den Gebildeten den Untergang des Staats voraussehen und darob ein Wehgeschrei erheben? Nichts weiter, als daß der Sozialismus, der schon längst hie und da das Ratheder eingenommen hatte, nun anfang, auch die Kanzel zu erobern. Ein beängstigendes Zeichen allerdings für die, die nicht laut genug verkünden können, daß das Christentum nur ein ausgelebtes Stück Mittelalter sei, dabei aber vor Angst vergehen, es könnte dieser Leichnam doch wieder lebendig werden. *Erinnern wir uns des*

Goethischen Satzes von der Hoheit und Unverwüstlichkeit des christlichen Glaubens und der christlichen Lehre, gedenken wir der Thätigkeit einer großen Theologenschule, die in dem Evangelium von Christus nicht erstaunliche Aufschlüsse über transcendente Dinge und Begebenheiten sucht, sondern sich an den fruchtbaren ethischen Gedanken von der Verwirklichung des Reichs Gottes auf Erden hält, so dürfen wir wohl behaupten, daß nach der Herrschaft eines naturwissenschaftlich-materialistischen Zeitalters christliche Ideen wieder die Führung übernehmen werden. Anzeichen dafür sind vorhanden. Es ist eine Lust, zu sehen, wie der christliche Gedanke wieder aufwacht und unter energischer Führung ins Volk eindringt, die Arbeiterkreise wieder zu beleben anfängt, die lange Zeit nichts wissen wollten von der Standesreligion der Machthaber und der Besitzenden. Dabei tritt allerdings eine Neugestaltung des christlichen Gedankens hervor, insofern ein Keim, der lange in ihm gelegen hat, ohne zu treiben, nun zum Leben erwacht ist.

Bis in unsre Zeiten war der Sinn der Gläubigen immer auf ein Gottesreich im Jenseits gerichtet. Die Lehre vom Himmelreich war das Trostmittel für eine Menschheit, die daran verzweifelte, hier auf Erden eine Ordnung der Dinge zu schaffen, die ein Abglanz wäre der jenseitigen Welt. Der Grundsatz: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, hatte bisher keine praktische Kraft. Man flüchtete mit seinem Ideal ins Jenseits und fand sich mit den irdischen Dingen, die jenem Ideal so wenig entsprachen, ab, so gut als es eben ging. Die sittliche Forderung für das Diesseits blieb: Unterwerfung unter die jeweilig gegebene Ordnung, nicht aber die Gestaltung der Erdenordnung nach der Himmelsordnung.

In unsern Tagen aber vollzieht sich ein Umschwung. Jetzt fängt ein Keim in der christlichen Weltanschauung zu treiben an, der lange tot gelegen hat. Der Anfaß dazu ist in der Entfremdung ganzer Volksschichten von dem Glauben der Väter gegeben. Sobald in der Entwicklung der Dinge die Vertröstung aufs Jenseits jede Kraft auf die Gemüter verlor, mußte sich der Gedanke Bahn brechen und die Frage hervortreten, ob denn der Christ der gewordenen Ordnung der irdischen Dinge so ruhig zuschauen dürfe, wie bisher; ob sie als gottgewollte von ihm unter allen Umständen verteidigt werden müsse; oder ob nicht der Hauptgrundsatz der christlichen Lehre gebieterisch fordere, zu prüfen, ob denn das vielgestaltige Getriebe des irdischen Lebens von dem Prinzip der Liebe, des uneigennütigen Wohlwollens, von der ausgleichenden Gerechtigkeit so beherrscht und durchdrungen werde, wie es Christus verlangt hat.

Damit ist der Zweifel erwacht; keine irdische Macht wird ihn wieder austilgen können, denn er ist zu berechtigt. Haben sich ganze Geschlechter mit der Unvollkommenheit irdischer Verhältnisse abgefunden durch den lebendigen Glauben an eine gerechte Ausgleichung im Jenseits, so werden sich neue Ge-

schlechter die Frage vorlegen, ob es denn gegen Christi Lehre sei, daß das Gottesreich schon hier auf Erden einkühre, d. h. daß an den sittlichen Maßstäben, die uns Christus hinterlassen hat, alles Irdische gemessen werde, und daß die sittlichen Ideen, die er in greifbare Forderungen gegossen hat, unser gesamtes Leben durchdringen sollen. Die Gegenwart erinnert mit kräftigen Schlägen daran, daß das Christentum nicht nur Lehre, sondern Leben bedeutet. Und gerade jetzt schickt es sich abermals an, den Beweis dafür zu liefern. In dem brachliegenden Boden christlicher Gesinnung hat sich ein Keim entwickelt, der immer kräftiger wird, je mehr die eindringliche Lehre der täglichen Erfahrung die Schäden einer bis zum Grunde unsittlichen Lebensordnung aufdeckt. Die Augen dafür sind geöffnet; es würde nichts nützen, wenn man sie gewaltsam schließen wollte.

Wenn aber die Ethik des Christentums die Massen erfaßt, wird ein reformatorisches Element in Bewegung gesetzt, dessen Wirkung gewaltig werden kann. Begnügten sich die Rathederzialisten mit der Absicht, eine widerstrebende öffentliche Meinung für die sozialen Reformen zu gewinnen, die, von wissenschaftlicher Seite vorbereitet, fähig wären, in die Hände der Mittelparteien zur praktischen Ausführung überzugehen — und in der That ist dies vielfach zum Heile des Ganzen geschehen —, so greift die neue soziale Bewegung weiter und tiefer. Es liegt das darin, daß sie sich auf christlichen Boden stellt, allen den kapitalistisch gerichteten Großen zum Trotz, die da meinen, alles Religiöse sei ein abgethaner Rest thörichter Träume und habe seine Rolle längst ausgespielt. Nein, sagen wir, diese Rolle hebt erst an, insofern wir uns besinnen auf die Macht der sittlichen Triebkräfte, die dem Christentum innewohnen, die bisher nur zu einseitig das Leben des Einzelnen beeinflussten und vor der Gestaltung der Lebensbedingungen der Gesamtheit Halt machten. Nachdem man aber zu der Einsicht gekommen ist, daß das Seelenheil des Einzelnen doch wohl in Verbindung, in einer gewissen Wechselwirkung stehe mit der irdischen Lage und Ordnung der Gesamtheit, so muß sich der christliche Gedanke mit innerer Notwendigkeit auch der Frage der äußern Gestaltung der Dinge zuwenden.

Dabei wird die Unterstützung der gelehrten Kreise zwar nicht verschmäht, aber in erster Linie handelt es sich darum, die religiösen Instinkte und das germanische Volksgewissen auf Grund der Überzeugung wachzurufen, daß gerade die materielle Kultur, das Gebiet so vielfältigen Handelns und Treibens der Menschen ein Teil der sittlichen Kultur, etwas zu versittlichendes sei. Dringt dieser echt christliche Gedanke in immer weitere Kreise, so wird es sich dabei zeigen, wie viel von geistiger Gesundheit, von Gottesfurcht und Menschenliebe noch in unserm Volke lebt. Hat bisher die Wissenschaft vor allem ihre Stimme erhoben und daran erinnert, daß es noch eine andre prinzipielle Auffassung der wirtschaftlichen Probleme gebe, daß das Prinzip der Humanität auch in

der Volkswirtschaft nicht verleugnet werden solle, daß wir tiefgreifender Reformen gegen die Auswüchse der freien Konkurrenz bedürfen, daß wir, wenn es so weiter geht wie bisher, einer sozialen Klassenbildung, einem Gegensatz der Gefittung und der Vermögensverteilung entgegentreiben, der für unsere gesamte Kultur lebensgefährlich werden muß, so wird jetzt das christliche Volksgewissen lebendig, greift jene Ergebnisse der Wissenschaft auf, verbindet sie mit starken Gefühlstönen und wird so zu einer treibenden Kraft in unserm Volksleben. Ein neues Ideal thut sich vor den Blicken auf, an dessen Verwirklichung die, die es mit ihrem Christentum ernst nehmen, arbeiten wollen.

Viele, die lange Zeit von Christus und seiner Lehre nichts mehr wissen wollten, wenden sich wieder ihm zu, ihm, dem Leben spendenden. Das ist der Weg, auf dem unser Volk gefunden kann. Deshalb wird er aber auch so maßlos bekämpft von allen, die zwar Christen heißen, in der That aber Götzendiener sind, nämlich Anbeter des goldnen Kalbes und der eignen Herrlichkeit. Daher schreien sie den Christlich-sozialen entgegen: Hebet euch weg, ihr Sozialdemokraten, ihr Volksverderber, ihr Feinde des Vaterlandes und aller geordneten Ordnung! Euer Christentum ist ein fadenscheiniges Mäntelchen, das ihr euch umhängt, die sozialdemokratischen Umtriebe zu verhüllen.

Solche Urteile fällen Leute, die längst mit aller Religion gebrochen haben und beim nackten Egoismus angelangt sind. Ihre Taktik geht sichtlich dahin, die christlich-soziale Bewegung bei den Besitzenden zu verdächtigen, als Sozialdemokratie zu brandmarken und damit, wenn möglich, im Fortgang zu hindern. Ob es ihnen gelingen wird? Es wird davon abhängen, wie stark das germanische Blut in unserm Volke pulsiert verbunden mit der sittlichen Idee des Christentums.

Wie oft ertönt das Gebet: Zu uns komme dein Reich! Und doch will dieses Reich der Liebe und der Gerechtigkeit nicht kommen, in dem die Energie des Gemeinschaftsgefühls alle Auswüchse unberechtigten und darum unfittlichen Eigenwillens unterdrückt. Aber warum will es nicht kommen? Weil die Christen nichts dazu thun. Sie fassen ihr Christentum viel zu individualistisch auf. Immer dreht sich die Frage nur darum: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Jetzt erst fängt man mehr und mehr an zu fragen: Was sollen wir thun, damit das Gottesreich zu uns komme? Aber sogleich wittern viele der Besitzenden in dieser Sache Unheil. Sie rufen: Wie kann man nur so thörichte und unbesonnene Fragen stellen? während der Satz dagegengestellt wird: Wie kann man nur die christliche Lehre so mißbrauchen, daß sie zu weiter nichts gut sein soll, als die bestehende Gesellschaftsordnung und die bestehende Besitzverteilung unumstößlich aufrecht zu halten und für alle Zeiten zu bewahren! Das könnte doch nur dann der Fall sein, wenn der gegenwärtige Zustand dem Gottesreich entspräche. Will das jemand in der That behaupten? Sonst brauchten wir Christen doch auch nicht zu beten: Zu uns komme dein

Reich. Wir müßten vielmehr sagen: Und erhalte unter uns dein Reich. Aber davon sind wir noch weit entfernt, sehr weit.

Zu den religiösen Zwistigkeiten, die bisher die Herzen trennten, kommen sittliche der schwerwiegendsten Art. Glaubte man bisher, daß das Trennende unter den Menschen vor allem durch die Verschiedenartigkeit ihrer religiösen Überzeugungen herbeigeführt werde, so lehrt die Erfahrung unsrer Tage, daß die Trennung in sittlichen Anschauungen die Menschen wenn möglich noch mehr zu entzweien vermag, da sie ganz unverföhnlich zu sein scheinen. Außerlich leben wir zwar in einer Welt, in einer Nation, in einer Kirche, aber innerlich in wie verschiedenen Welten! Der härteste Konflikt ist sittlicher Natur. Er dreht sich darum, daß die einen das Recht der christlichen Sozialethik bestreiten, während die andern einen ethischen Standpunkt nicht gelten lassen wollen, der die Sittlichkeit des Einzelnen ablöst von den Bedingungen des Gemeinschaftslebens und damit auch von allen religiösen Grundlagen.

Wie leicht ließen sich die sozialen Konflikte aus der Welt schaffen, wenn uns eine gemeinsame ethisch-religiöse Weltanschauung durchdränge, wenn alle, die sich äußerlich zum Evangelium bekennen, innerlich von den gleichen sittlichen Ideen getragen würden!

In diesen sittlichen Ideen liegen die ewigen, unumstößlichen Musterbilder menschlichen Handelns. Sie sind rein theoretisch erkennbar und geben auch die Möglichkeit der Verwirklichung des Sittlichen durch uns an die Hand. Aber rechte Kraft, Ausdauer und Stärke wird erst von diesen Musterbildern ausstrahlen, wenn sich mit ihnen der Ausblick auf ein unendliches Ziel verbindet, das in dem Bewußtsein einer Wirklichkeit eingeschlossen ist, die jenseits aller Erfahrung liegt. Das sittliche Leben wird erst gehoben und geadelt, wenn sich die sittliche Gesinnung eins fühlt mit einer sittlichen Weltordnung und alles auf ein ewiges Ziel bezieht. Viele hören es heute nicht gern, aber doch bleibt es wahr, daß das wahre sittliche Leben emporgehoben werden muß von dem religiösen Glauben. Hier ist das sittliche Ideal in Gott verkörpert: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Das Gebot der Sittlichkeit wird so zum Gebot Gottes. In dem Glauben an ihn, der das Gute will, ist die Zuversicht gegeben, daß das sittliche Ideal nicht illusorisch sei, daß es eine Macht bedeutet, die die Herzen der Menschen besiegt und zum Guten lenkt. Wer in Gott Quell und Grund des Sittlichen findet, der glaubt auch an Gottes Persönlichkeit; denn das Sittliche ist von der Persönlichkeit untrennbar. Die menschlich-sittliche Gemeinschaft aber, auf die Höhe der Idee erhoben, prägt sich zur Idee des Gottesreichs aus, das so oft herbeigewünscht, nicht kommen will. Und käme es, wie viele würden zurückweichen, denn über dem Portal dieses Reiches steht geschrieben: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

Denn dieses Reich ist ganz und gar auf der Idee der Nächstenliebe auf-

gebaut; es ist ein durch und durch sozialistisches. Ja wohl, ein sozialistisches. Das kann nicht oft genug gesagt werden, damit den thörichten Menschen das Gruseln vergehe, wenn sie das Wort hören; damit sie sich an den Gedanken allmählich gewöhnen, daß der Begriff des Eigentums ein flüssiger, ein diskutirbarer ist, und daß auch die Eigentumsordnung wandelbar ist, daß eine neue Eigentumsordnung von Staats wegen eingerichtet werden kann.

Nun, wird man sagen, da schaut ja der Sozialdemokrat ganz frank und frei heraus. Nein! Was den christlichen Sozialismus von der Sozialdemokratie scheidet, ist tiefgehend genug, um ein für allemal jede böswillige oder alberne Vermischung abzuweisen. Die Sozialdemokratie trägt bekanntlich einen Doppelcharakter, einen ökonomisch=sozialistischen und einen politisch=revolutionären. Der christliche Sozialismus dagegen ist ökonomisch=sozialistisch, aber politisch=konservativ. Denn er steht auf dem Boden unsrer Verfassung und ist in seiner Pietät davon überzeugt, daß mit dem nationalen Kaisertum sich sehr wohl eine Reform des wirtschaftlichen, des ökonomisch=sozialen Lebens verträgt. Auch in den Mitteln unterscheidet er sich sehr wesentlich von der Sozialdemokratie, nämlich so, daß er nicht durch radikalen Umsturz, sondern durch langsame Reformarbeit zum Ziele kommen will. Vor allem aber dringt er immer darauf, daß der Menschen Sinnen und Trachten dahin gehe, in erster Linie nicht mehr haben, sondern mehr sein zu wollen.

Damit kommen wir wieder auf unsern Ausgangspunkt zurück: Sozialismus und Sozialdemokratie sind nicht dasselbe. Wer sie als gleichbedeutend gebraucht, thut es aus Unwissenheit oder aus Böswilligkeit. Der Sozialismus ist eine Sinnesart, die aus dem Christentum geboren von dem Gedanken erfüllt wird, daß die höhern Güter der Menschheit, die idealen Besitztümer die wahrhaft erstrebenswerten sind, verschließt sich aber nicht der Thatsache, daß viele unsrer Mitmenschen durch den harten Kampf ums Dasein in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung jener Güter verlustig gehen, daß also durch eine Änderung, vor allem durch eine staatlich geleitete Umgestaltung der Eigentumsordnung die nötigen Bedingungen dazu geschaffen werden müssen.

Wieweit man hierin gehen solle, das wird noch oft untersucht und besprochen werden müssen; in keinem Fall kann es sich um Verwirklichung des sozialdemokratischen Programms, um Verstaatlichung alles Privateigentums handeln. Denn das geht wider die Natur des Menschen und wider die sittliche Entwicklung. Nicht in der Aufhebung des Privateigentums kann der christliche Sozialismus die Lösung erblicken, sondern in der Erwägung, wie gänzlicher Besitzlosigkeit auf der einen Seite, der ungeheuern Anhäufung von Kapitalien auf der andern zu steuern sei. Findet man, daß die Organisation des Eigentums, wie sie uns die geschichtliche Entwicklung, namentlich seit der Einführung des Maschinenbetriebs gegeben hat, nicht länger fort dauern könne, so muß man auf Mittel sinnen, wie der Gefahr der Plutokratie, deren üble Folgen schon bemerkbar

sind, entgegengetreten werden könne. Über diese Mittel wird man streiten und noch lange streiten, weil die verschiedensten Wege denkbar und gangbar sind. Das Radikalmittel der Sozialdemokratie wird aber dabei nie in Betracht kommen können, weil es widernatürlich ist. Ändert erst die Natur des Menschen, dann ist ihr Universalheilmittel anzuwenden! So lange das eine nicht angeht, so lange ist auch das andre hinfällig. Als ob überhaupt mit einem Universalheilmittel bei unsrer verwickelten Natur und bei unsern verwickelten Verhältnissen etwas auszurichten wäre! Viele zwar glauben es; nur zu viele franken an diesem Gedanken, die da meinen, die Welt an einem Punkt aus den Angeln heben und ihr einen neuen Lauf geben zu können. So einfach sind aber die menschlichen Dinge und Verhältnisse nicht; nur der fixen Idee erscheinen sie so. Ihr muß sich alles fügen, es mag wollen oder nicht. So hofft die Sozialdemokratie von der Verstaatlichung des Eigentums alles, das Verschwinden der Übel in der Welt und die Ankunft des Paradieses. Sie ist so verliebt in diese Idee, daß sie die psychologischen Bedingungen, die in der Menschennatur unabänderlich gegeben sind, vollständig übersieht. Der christliche Sozialismus aber will mit den gegebenen Größen rechnen und sich nicht in Wahngelbde verlieren, so verlockend sie einer aufgeregten Phantasie auch erscheinen mögen. Gibt er in der Kritik der bestehenden Verhältnisse den sozialdemokratischen Darstellungen vielfach Recht, kämpft er vereint mit der Sozialdemokratie wider die sinnlose Anhäufung von Millionen in wenigen Händen, so steht er andrerseits dem Geiste und den Zielen dieser Partei so schroff gegenüber, daß eine Vermischung dieser Standpunkte nur dem kapitalistisch gerichteten Manne möglich ist, der, die gemeinsame Spitze gegen sich herausführend, alles andre darüber vergißt.

Die Grenzlinie, die zwischen zwei Strömungen besteht, von denen die eine revolutionär, die andre im besten Sinne konservativ ist, insofern sie reformiren will auf Grund der Mächte, die bis jetzt unserm nationalen Leben Halt gegeben und noch lange nicht ihre Kraft verloren haben, sollte man immer scharf im Auge behalten. Kommt auch bei beiden die Bezeichnung sozial vor, so muß man doch zu scheiden verstehen. Der christliche Sozialismus will zeigen, daß die Sozialdemokratie nicht das Monopol auf den vernünftigen und notwendigen Sozialismus hat und haben darf. Gab es Zeiten, wo das Recht des Einzelnen hochzuheben für die größte That gelten durfte, so drängen die heutigen Zustände offenbar jeden, der Gewissen hat, ins Lager derer, die auf die Stärkung des Gemeinbewußtseins dringen. Jederzeit sind die wirtschaftlichen Einrichtungen der Menschen aus individualistischen und sozialistischen Elementen zusammengesetzt gewesen. Individualismus bedeutet Freiheit, Sozialismus aber Unter- oder Einordnung. Ersterer kann in Zügellosigkeit, letzterer in Unterjochung ausarten. Aber beide sind zwei ewig gleich berechnigte Prinzipien, von denen nie das eine das andre völlig ausschließen kann, so sehr auch das

Streben des Einzelnen darauf gerichtet sein mag. Zu verschiedenen Zeiten können sie in verschiedenem Maße neben einander bestehen. Heute will die Sozialdemokratie das sozialistische Element als das alleinige gelten lassen, wodurch das natürliche Recht des Einzelnen so stark eingeengt wird, daß seine Bestimmung und seine Wirksamkeit beinahe aufgehoben erscheint. Dem gegenüber betont der christliche Sozialismus, daß immer und überall der Mensch ein mit Selbsterhaltungstrieb und darum mit Eigentumstrieb ausgestattetes Einzelwesen mit eignen Neigungen und Interessen ist, aber zugleich ein Glied der Gattung, die ihm in Gemeinschaften entgegentritt, deren Ordnungen immer mehr von christlichem Geiste durchdrungen werden sollen. Wem freilich dieser Geist zuwider ist, wessen Ideal schrankenlose Bethätigung des Willens auf allen Gebieten heißt, dem ist auch der Gedanke, Schranken in der Eigentumsanhäufung zu errichten, so entsetzenerregend, daß er wie sinnlos von Sozialdemokratie schreit, er, der nichts ahnt von der zerstörenden Tendenz, die in dem Manchesterium liegt. Aber diese Angstzüge zeigen, wie schwere Kämpfe noch ausgefochten werden müssen, um die Besitzenden davon zu überzeugen, daß mit unsrer sozialen Gesetzgebung, mit Almosengeben u. dergl. wenig gethan ist, wie ganz andre Opfer von ihnen gebracht werden müssen, um der ausgleichenden Gerechtigkeit in unserm Leben zum Durchbruch zu verhelfen. Das Christentum, dem sie dem Namen nach angehören, wird ihnen recht unbequem werden, sobald sie sehen, daß es eben nicht nur eine tote Form ist, sondern eine siegreiche Macht, die Seelen der Menschen zu zwingen. Dazu will der christliche Sozialismus verhelfen. Und da sollte er auf derselben Linie stehen wie die Sozialdemokratie?



Der Antisemitismus wie er ist

3. Ausblicke



ie im vorigen Abschnitt geschilderte Buntscheckigkeit der antisemitischen Bewegung ist von ihren Anhängern oft als ein schwerer Schaden beklagt und von ihren Gegnern als ein Zeichen der Schwäche und innerer Zerfahrenheit verspottet worden. Das eine ist im Grunde so ungerechtfertigt wie das andre. Weil die Bewegung nicht von irgend einem politischen Unternehmer künstlich gemacht worden ist, sondern aus den Bedürfnissen und Empfindungen des ländlichen und städtischen Mittelstandes herausgewachsen ist, zeigt sie dieselbe bunte Mannichfaltigkeit wie dieser selbst. Das ist gerade ein Zeichen, daß wir es